

Detailhändler Coop testet digitale Preisschilder

BASEL. Coop setzt auf elektronische Preisschilder, um Geld zu sparen. Ist das der Start für dynamische Preise?

Sie sahen einst aus wie das Display eines schlechten Taschenrechners: digitale Preisanschriften im Detailhandel. Als vor Jahren im Ausland die ersten derartigen Preisschilder auftauchten, waren die Zahlen teils kaum zu entziffern. Mit der neuen Technologie hat sich das geändert: Die Displays sind ähnlich wie bei E-Readern gestochen scharf.

Mit derartigen Preisschildern experimentiert derzeit Coop. In der Filiale Gundeli in Basel findet seit Mitte August



Ausdrucken und Anbringen überflüssig: digitale Preisetiketten.

ein Test statt, wie Coop-Sprecher Urs Meier sagt. Die Kunden seien positiv überrascht. Der Vorteil der Etiketten 2.0: Das Ausdrucken und manuelle Anbringen der Papieretiketten entfällt. «Das Personal in den Läden wird entlastet», sagt Meier. Anders gesagt: Wird dereinst in allen Filialen

aufs Etikettieren verzichtet, spart das eine Menge Arbeitsstunden und damit Personalkosten. Doch Konsumentenschützer betrachten den Trend zu digitalen Preisschildern skeptisch: «Wir haben Bedenken, dass das System den Anreiz schafft, die Preise ständig nach oben und unten anzupassen,

ohne dies der Kundschaft aktiv mitzuteilen», liess die Stiftung für Konsumentenschutz verlauten, als Media-Markt digitale Preisschilder lancierte. Von dynamischen, je nach Tageszeit unterschiedlichen Preisen will Coop nichts wissen. «Ein solches Preissystem ist nicht vorgesehen», so Meier.

Digitale Etiketten sind seit 2016 in allen Schweizer Media-Markt-Filialen in Betrieb. Es gehe nicht um eine Preisstrategie in Tankstellen-Manier, sagt eine Sprecherin. Die Migros hat die digitalen Preisschilder geprüft, aber für zu teuer befunden. Die Papiervariante funktioniert gut, eine Umstellung sei nicht notwendig, sagte eine Sprecherin zur «Schweiz am Sonntag». SANDRO SPAETH

20 Sekunden

Lob für Nationalbank

ZÜRICH. Nobelpreisträger Paul Krugman sagt, die Schweizerische Nationalbank (SNB) habe mit den Negativzinsen gezeigt, dass es bei den Zinsen mehr Spielraum gebe als erwartet. Er habe gedacht, die Leute würden dann Cash horten. Der amerikanische Ökonom ist der SNB dankbar: «Die Schweiz erkundet neues Territorium», sagte Krugman in einem Interview der «NZZ am Sonntag». SDA

Klagen nach Datenklau

SUNNYVALE. Nach dem Bekanntwerden des Diebstahls der Daten von mindestens einer halben Milliarde Nutzer bei Yahoo gibt es bereits die ersten Klagen in den USA. In den Bundesstaaten Kalifornien und Illinois zogen Kunden vor Gericht. Sie werfen Yahoo vor, nicht genug auf die Datensicherheit geachtet und die Nutzer zu spät informiert zu haben. Sie streben Sammelklagen an. SDA

Diese Sonnenbrille ist auch eine Kamera

LOS ANGELES. Die Fotoplattform Snapchat hat eine Sonnenbrille mit Kamera entwickelt. Das Gerät kann zehn Sekunden lange Videos aufnehmen. Um einen derartigen Clip aufzunehmen, muss man die Brille an der Seite antippen. Ein Licht zeigt dann an, dass die Aufnahme läuft. Die Clips werden per Bluetooth-Funk ans Smartphone übermittelt.

SAS/SDA/FOTO: AFP

US-Bank wirbt um Schweizer Schwarzgeld

ZÜRICH. Seit Sommer werden hiesige Vermögensverwalter von der Grossbank J. P. Morgan Chase per Telefon und Mail bearbeitet: Das grösste amerikanische Finanzinstitut wirbt um die Verschiebung von Kundengeldern in die USA, wie die «Sonntagszeitung» berichtete. Das Vorgehen ist äusserst fragwürdig: Die Schweizer sollen als «Advisor» an einem Konstrukt mitverdienen, bei dem der wirtschaftlich Berechtigte des Vermögens verschleiert

wird. Das widerspricht den Richtlinien der OECD, an die sich die Schweiz heute hält. Ausserdem entspricht die Praxis jenen Manövern, für die die Schweizer Banken von den USA bestraft wurden.

Zwar erwähnen die Amerikaner nicht das Wort Schwarzgeld, ein Schweizer Vermögensverwalter sagt aber: «Wenn ein solches Konstrukt angeboten wird, ist allen Beteiligten klar: Da fliessen auch undeclared Gelder ein.» ZOM

«Heuchlerische Finanzdiplomatie»

Herr Kunz*, was halten Sie davon, wenn eine US-Bank hierzulande um Schwarzgeld wirbt?

Es ist sehr dreist, kann aber nicht überraschen. Ich habe seit Jahren darauf hingewiesen, dass die US-Finanzdiplomatie heuchlerisch ist. Den USA ging es schon immer weniger um Steuergerechtigkeit als um Staatseinnahmen.

In der Schweiz gelten die OECD-Regeln, die USA hingegen kümmert das nicht. Hat die Schweiz schlecht verhandelt?

Die Schweizer Diplomatie und Politik

haben sich von Anfang an von den USA einschüchtern lassen. Diese Schwäche zeigte aber nicht allein die Schweiz. Die OECD würde sich ebenfalls nicht getrauen, ernsthaft gegen die USA vorzugehen.

Wäre es möglich gewesen, ein Gegenrecht zu fordern?

Vereinbarungen sollten immer «geben und nehmen» bedeuten, doch die Schweiz ist traditionell grosszügig. Meist setzt sich aber die Macht des Stärkeren durch. SAS

***Peter V. Kunz ist Professor für Wirtschaftsrecht an der Uni Bern**

